

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 48
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!

Das erste Brieflein schrieb mir heut
Mit ungelenter Hand
Mein Kindlein, dem ich's Schühlein jüngst
Zum ersten Schulgang band.
Es schickte einen heißen Kuß
Und schrieb zu unterst noch zum Schluß:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Das Brieflein trag ich Tag und Nacht
In meiner Tasche mit.
Auf stiller Wacht, im Sonnenbrand,
Beim festen Wanderschritt,
Da klingt das liebe Kinderwort
Gleich einem Liebe in mir fort:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Becknittert ist das Blättlein schon,
Bewischt ist bald die Schrift.
Geduldig such ich jeden Zug,
Den mühsam zog der Stift,
Und ob mir jedes Wort bekannt,
Ich nehm' es wieder in die Hand:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Wie manches Kind schreibt ebenso
In dieser schweren Zeit.
Wie manche Mutter bangt und sehnt
Und weint vor Herzeleid.
Wie mancher Vater ließt's nicht mehr,
Wenn man ihm schreibt von ferne her:
„Gelt, Vaterli, du kommst bald heim!“

Doch ich, mein Kindlein, komme heim,
Wenn einst der Wölfersreit,
Wenn keines Krieges Zwietracht mehr
Die Nachbarn rings entzweit.
Wenn hell des Friedens Frührot scheint,
Ein Volk sich mit dem andern eint,
Dann, Kindlein, kommt dein Vater heim!

Emil Wechsler.

Eidgenossenschaft

Die Eisenbahner sind mit der Suspensierung der nächstjährigen Gehaltserhöhung nicht einverstanden. Das Personal bemerkt in seinen an die vorgesetzte Behörde eingereichten Petitionen, daß diese Maßnahme in erster Linie die schlechtbezahlten treffe, während die Beamten, die bereits die Maximalbesoldungen bezögen, keine Einbuße erlitten. Die Maßnahme treffe in erster Linie junge Familien, deren Kinder noch unerzogen seien, während die Familien, deren Ernährer das Maximum beziehen, auch meistens Kinder besitzen, die bereits selbst verdienen. Zur Besprechung der Angelegenheit hat die nationalrätliche Bundesbahnkommission am 17. November eine Konferenz mit den Generaldirektoren Dinkelman und Haab und den Vertretern der Personalverbände Rimathé und Dübn einberufen.

Den Bundesbehörden ist vom Schweiz. Baumeisterverband der Betrag von Fr. 10,000 zur freien Verfügung gestellt worden.

Das eidg. Finanzdepartement hat dem Bundesrat den Entwurf zum Vorschlag für 1915 vorgelegt. Nach diesem wird das nächste Jahr mit einem Ausgabenüberschuß von 22,9 Millionen Franken abschließen.

Im Einverständnis mit der Festsektion, der Stadtmusik Zug, beschloß das Zentralkomitee des Eidg. Musikvereins auf die Veranstaltung eines eidg. Musikfestes im Jahre 1915 zu verzichten.

Zu Gunsten der belgischen Opfer des Krieges veranstaltete die Tessiner Presse eine Konzertsoiree, die sehr gut besucht war und ein stattliches Erträgnis abgeworfen hat.

Aus dem lektjährigen Rechnungsüberschuß der Schweiz. Mobiliarversicherungsanstalt in Bern hat der Verwaltungsrat Fr. 20,000 den kantonalen Notstandsammlungen zuweisen lassen. Außerdem hat er Fr. 5000 dem Roten Kreuz zugewiesen.

In Stein a. Rh. kamen letzte Woche zwei aus der deutschen Gefangenschaft entflozene Franzosen in Zivilkleidern und in gänzlich erschöpftem Zustande an und mußten nach dem Internierungslager der Schweiz verschafft werden. Der eine war in der Schlacht bei Longwy, der andere bei Metz verwundet worden und in deutsche Gefangenschaft geraten.

Ueber die durch die englisch-französischen Flieger bei ihrem Attentat auf die Zeppelin-Werft in Friedrichshafen begangene Verletzung der schweizerischen Neutralität ließ der Bundesrat der schweizerischen Presse folgende Mitteilung zukommen: Samstag den 21. November

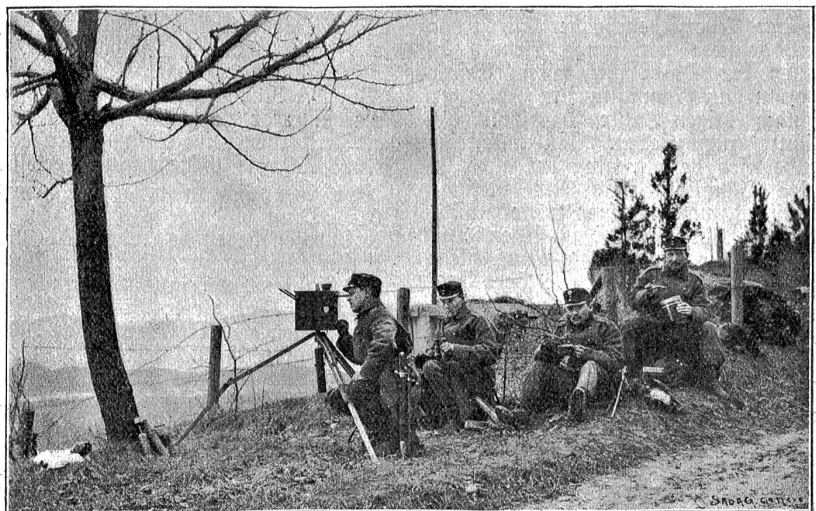
überflogen einige englische, vielleicht auch französische Luftfahrzeuge von Frankreich herkommend schweizerisches Gebiet. Sie griffen hierauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerft an. Angesichts dieser offenen Verletzung der schweizerischen Neutralität hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux beauftragt, bei der britischen und der französischen Regierung energisch zu protestieren und für die Verletzung der schweizerischen Neutralität Satisfaktion zu verlangen.

Den schweizerischen Spezereihändlern passen die Ausfichten auf das kommende Tabakmonopol nicht. Der Zentralvorstand ihres schweizerischen Verbandes hat deshalb beschlossen, gegen dasselbe Stellung zu nehmen und es abzulehnen.

Die schweizerische Feldpost beförderte im Monat Oktober 82,000 Säcke mit Feldpostsendungen. Dieselben enthielten für die Truppen 1,327,000 Pakete, 1,438,000 Briefe und Postkarten und 283,000 Zeitungen. Von den Truppen kamen 1,327,000 Pakete, 2,640,000 Briefe und Karten.

Die Schweiz. Nationalbank setzt seit Mittwoch den 25. November Kassascheine von Fr. 25 der Schweiz. Eidgenossenschaft in Umlauf, die gemäß Bundesratsbeschluß vom 9. September 1914 gesetzlichen Kurs haben.

Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“ mitzuteilen wissen, bestehen in Frankreich Werbestellen für schweizerische Freiwillige. Aus dem nachstehenden Zeitungsausschnitt aus Pariser Blättern ergibt sich, daß in Paris allein 12 Anwerbestellen



Schweizerische Militärbilder: Ein Beobachtungsposten mit optischen Instrumenten.

für Schweizer eröffnet wurden. Sie müssen jedenfalls aber nicht viel zu tun gehabt haben, denn bis jetzt hat man noch von keinem „Corps de volontaires suisses“ etwas gehört. Das Inserat aber gehört als Zeitbild in die Chronik. Hier sein Text:

Les Suisses.

Des permanences sont ouvertes aux adresses ci-après pour la formation à Paris d'un corps de volontaires suisses: rue Boileau 3; rue Berthollet, 2; avenue Richerand, 6; rue Saulnier, 14; rue du Bouloi, 12; rue d'Eng-hien, 23; rue du Caire, 21; avenue Secrétan, 2; boulevard de Belleville, 29; rue Demours, 78; rue des Petits-Hôtels, 7. Les adhésions sont également reçues tous les jours au café du Globe, boulevard de Strasbourg, 8.

Aus Paris wird der „Thurg. Ztg.“ geschrieben: Unser Landsmann Herr J. C. Schmid von Oberbühnang, seit dreißig Jahren in Frankreich und in den letzten Jahren auf der französisch-belgischen Grenze bei Montmédy (Meuse) etabliert, ist am Tage der französischen Mobilisation, obwohl er Schweizer und mit Schriften versehen ist, bei Anlaß der Fremdenhebe ohne irgend welchen Grund verhaftet und in französische Gefangenschaft abgeführt worden, aus der er erst nach dreimonatiger strenger Zellenhaft auf energisches Einschreiten der schweizerischen Gesandtschaft wieder entlassen worden ist. —

Aus dem Beamtenstand

† Arnold D. Brojn,

gewesener Revisor der eidg. Alkoholverwaltung in Bern.

Am frühen Morgen des Allerseelentages erlitt Herr Brojn, Revisor der eidg. Alkoholverwaltung, einen Hirschschlag, an dessen Folgen er am 3. November starb. Der Verstorbene wurde am 18. Januar 1857 als zweitjüngstes von 8 Kindern geboren und verlebte die ersten Lebensjahre im Kreise seiner elterlichen Familie im schönen Solothurner Dorfe Mümliswil, an dessen heimatlicher Scholle er zeltlebens innig hing. Nach der Ueberjedelung der Eltern nach Olten besuchte der junge Arnold die Schulen der Stadt mit bestem Erfolg, um dann das Gymnasium in Solothurn und nach einigen Jahren das Collège in Freiburg zu beziehen. Von mächtigem Wandertrieb beseelt, ging der etwa 20-jährige Jüngling nach der britischen Hauptstadt, um sich hier weiterzubilden und seinen Wissensdurst zu stillen. Doch vertrug er das dortige Klima nur schlecht. Verhältnismäßig bald kehrte Herr Brojn nach der Heimat zurück und ließ sich zunächst als junger Kaufmann in Genf nieder, wo er sich auch verheiratete. Im August 1885 siedelte er mit seiner Familie nach der Bundesstadt über, wo er bald als Beamter der eidg. Alkoholverwaltung gewählt wurde, in deren Dienst er bis zu seinem Tode ununterbrochen treu gestanden hat.

Herr Brojn war kein Freund lärmender Umgebung; er war ein Mann der Tat im Stillen. Die linke Hand wisse

nicht, was die rechte tut! war seine Sprache. Dabei von idealer Selbstlosigkeit und immer rat- und hilfebereit; ein Mensch, dem sein eigenes Wohlergehen viel geringer schien, als das seiner Mitmenschen.



† Arnold D. Brojn.

Obwohl äußerlich ein einfacher, war der Lebenspfad des Verstorbenen doch ein dornenreicher; zahlreiche harte Prüfungen blieben auch ihm nicht erspart. Aber immer zeigte sich sein lauterer Charakter als Sieger über alle Widerwärtigkeiten des Alltags und groß ist heute die Zahl derer, die ihm die höchste Achtung entgegenbrachten und ihm in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. —

Kanton Bern

Der Große Rat des Kantons Bern ist am 19. November nach bloß 4tägiger Tagung geschlossen worden. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand war der Voranschlag für das Jahr 1915; endgültig bereinigt wird er indessen erst im neuen Jahre, bei Anlaß der Beratung der Dedungsvorschläge. Sodann hat die Regierung dem Rat ihre Ansichten über den außerordentlichen Steuerzuschlag für die Jahre 1916—20, sowie über das Salzregal niedergelegt. —

Am 17. November hatte der bernische Regierungsrat verschiedenen Vergabungen Verstorbener im Gesamtbetrage von Fr. 23,850 die Genehmigung erteilt.

Vor den Schranken des Schwurgerichts Thun endete letzte Woche der Mordprozeß gegen den Landwirt Börtig mit der Beurteilung des Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus und den Kosten. Bekanntlich hat Peter Börtig am Frühlingmorgen des 30. April dieses Jahres seine Frau und zwei seiner sieben Kinder mit dem Beil im Bett totgeschlagen und sich nachher selbst mit dem Rasiermesser eine Halswunde beigebracht, die aber nicht tödlich wirkte. Sein Sohn Fritz Börtig fand die Mutter und seine toten Geschwister in dem Moment, als er sie weden wollte. Den Täter fand man fünf Stunden später im Heustock versteckt. Hier, wie schon bei manchem vor

den Schranken des Schwurgerichts erledigten Mordfall, steht man vor dem Rätsel, das immer wieder in der Frage gipfelt: „Wie war dieser Mensch auch nur fähig, eine so ungeheure Tat zu begehen?“ ohne daß jemals einer eine treffende Antwort beibringen könnte. Auch hier wiederum verschwindet ein Mensch auf zehn Jahre aus dem Kreis seiner Mitmenschen, um eine Schuld zu sühnen, die eigentlich nicht geführt werden kann. —

Nicht weniger als 240 Schulklassen werden gegenwärtig im Kanton Bern stellvertretungsweise geleitet und kosten den Staat bis nächstes Neujahr die Summe von Fr. 57,600. Die Einnahme zur Deckung dieser außerordentlichen Kosten setzt sich aus den Soldabzügen der Lehreroffiziere und aus den Abzügen von der Staatszulage der ledigen, im Felde stehenden Lehrer zusammen. Die ersteren werden ca. Fr. 15,000, die letzteren Fr. 25,000 ergeben. Somit bleibt ein Fehlbetrag von Fr. 17,000 bis Fr. 20,000 zu decken. Nun hat der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins beschlossen, es sei von jedem nicht im Felde stehenden Mitgliede ein Beitrag von Fr. 20 zu erheben. Diese Beiträge wären von der Staatszulage abzugreifen und sollten den Betrag von Fr. 29,000 ergeben. —

Im Ziegelhüsi zu Deishwil fand die Generalversammlung der Worbentalbahn statt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Einführung der Worbentalbahnzüge auf den Kornhausplatz der Stadt Bern auf Anfang des kommenden Jahres möglich sein wird. Die Jahresrechnung zeigt einen Aktivsaldo von Fr. 16,512.08, der zu Amortifikationen Verwendung findet. Da das Rollmaterial vermehrt werden soll, beschloß die Versammlung die Aufnahme eines Obligationen-Anleihe von Fr. 50,000 zu 4¾ Prozent. Das Geld dazu hofft man bei den Gemeinden und den Privaten des Worbentales aufzubringen. —

Das Villenquartier „Beaumont“ zwischen Leubringen und Biel hat nun nach jahrelangem Warten und endlosen Kalamitäten eine eigene Wasserversorgung erhalten. Das neue Reservoir, in armiertem Beton von 10 Centimeter Stärke ist in zwei Abteilungen von je 200 Kubikmetern Gehalt eingeteilt und faßt insgesamt 400,000 Liter Wasser. —

Die von einer Anzahl Guiden- und Trainjoldaten besetzte Scheune des Pächters Fritz Schori in Frégécourt ging in Flammen auf. Das Feuer soll im Pferdestall entstanden sein, doch konnten die Dienstpferde gerettet werden. —

In Thun haben lektthin sieben Veteranen beieinander gefessen, die zusammen 623 Jahre zählten. Es waren dies Joh. Rufener, Au, Steffisburg, geb. 1820; Christian Gehrig, Sabni bei Reutigen, geb. 1821; Instruktor Dällenbach, Thun, geb. 1823; Friedrich Gerber, Privatier, Seefeld, geb. 1830; G. Tschaggern, alt-Mehgermeister, geb. 1830; Bieri, alt-Begmeister, Gwatt, geb. 1826 und J. Probst, alt-Telegraphenchef, geb. 1834. Möge den wadern Mannen noch eine lange Reihe von Jahren in Gesundheit beschieden sein! —

Der kürzlich in Langnau verstorbene Herr Lauterburg, dessen Bild auch in unserer Zeitschrift erschien, hat 20,000 Fr. zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken vermacht. Davon entfallen Fr. 10,000 auf die Arbeiter der Firma Reichen, Lauterburg & Cie. in Langnau. —

Eine amerikanische Dame, die jedes Jahr im „Jungfraublick“ in Interlaken absteigt, sandte einer dortigen Bekannten 25 Dollars, damit daraus armen Kindern zu Weihnachten nützliche Geschenke gemacht werden können. —

Letzten Sonntag hat das Schülerorchester des städtischen Gymnasiums Bern in der Kirche zu Biglen ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armen-erziehungsanstalt Enggistein und der Kollingischen Anstalt für schwachsinige Kinder veranstaltet und haben sich damit ins gute, dankbare Andenken der Bewohner von Biglen gesetzt. —

Stadt Bern

† August Koch,

gewesener Kapellmeister in Bern.

Mit den sterblichen Resten des Herrn Koch ist Montag den 9. November ein Stück bernischer Musikgeschichte dem Feuer übergeben worden. Sein äußerer Mensch, dem man Jahrzehnte lang in unserer Stadt begegnete, ist dahin, aber sein Wirken und sein Geist, von dem alles Tun durchdrungen war, wird weiterhin leben; von ihm wird man erzählen, so lange in Bern musiziert wird.

Die Persönlichkeit des Verstorbenen ist namentlich mit der Geschichte des bernischen Orchestervereins aufs engste verknüpft, dessen jahrelanger Musikleiter er war. Herr Koch war von München nach Bern berufen worden. Im Jahre 1877 eröffnete er mit der neugegründeten, 26 Mann starken Orchesterkapelle die Konzertsaison und erwarb sich bald die Gunst und die Anerkennung des Publikums. Vierzehn Jahre behielt er die Leitung des Orchesters inne und als er im Jahre 1891 zurücktrat, haben ihn Musiker sowohl als Direktion des Orchesters nur ungern scheiden. Er hatte es wie selten einer verstanden, sich beim Publikum und bei den Kollegen beliebt zu machen; seine große Dienstfertigkeit, sein immer bereitwilliges Entgegenkommen und nicht zuletzt sein hervorragendes Können verschafften ihm eine große Popularität und viele Sympathien.

Nachdem Herr Koch einige Jahre in Berlin gelebt, kehrte er wieder nach Bern zurück und lebte seither beständig in unserer Stadt. Der jüngeren Generation war er freilich seit einiger Zeit aus dem Gedächtnis verschwunden; es war stille geworden um ihn. Den beständigeren Bernern aber weckte seine ehrwürdige Figur immer trauliche Erinnerungen. Sie sahen die sympathische Erscheinung vor seinen Musikern im alten Museum, auf dem Schänzli, im alten Casino und viele Jahre hindurch im Stadttheater stehen. Sie sahen ihn den Taktstock schwingen oder selbst zur Fidel greifen, wenn es Not tat. Es war bekannt, daß Herr Koch die verschiedensten Instru-

mente zu spielen imstande war, und wiederholt einsprang, wenn es eine Lücke auszufüllen galt.

Aus dem Wirken des Verstorbenen darf nicht vergessen werden, daß er einige Zeit auch die frühere Stadtmusik, die



† August Koch.

„Harmonie Schnurranzia“ leitete und daß er noch im hohen Alter das Musikcorps der Anstalt Bächtelen organisierte und leitete. Als in den Achtzigerjahren unsere Bataillonsmusiken Regimentsmusiken werden sollten, zog der populäre deutsche Kapellmeister Koch die eidgenössische Uniform an und dirigierte bei einem Truppenzusammenzug in der Umgebung Berns die vereinigten Musikcorps. Es blieb aber beim Versuch, die Bataillonsmusiken kehrten wieder in ihre Rechte zurück.

Herr Koch war bis zuletzt ein außergewöhnlich rüstiger alter Herr und ist den musikalischen Bestrebungen Berns bis an sein Lebensende treu geblieben. Er war ein fleißiger Besucher der Konzerte und der Opernvorstellungen in unserem Theater. Seine trefflichen Dienste, die er unserer Stadt geleistet, verbunden mit seinen vorzüglichen Eigenschaften als Mensch, sichern ihm ein Andenken lange über das Grab hinaus. —

Dem diesjährigen Zibelemärit war vor allem das Wetter nicht günstig gesinnt. Nachdem am Sonntag noch eine Mordskälte den Leuten die Nasenzipfel fast abfror, setzte am Montag Morgen ein leiser Regen untermischt mit einigen Schneeflocken ein, und das Pfloßsch und zum Teil auch das Glatteis waren da. Trotzdem aber fehlten die Zibelen-, Knoblauch-, Lauch- und Sellerieberge nicht. Schon am Samstag kam ein Extrazug mit diesen Herrlichkeiten beladen, angeblich aus dem Wistenlach, hier an und der Sonntag zeigte das altbekannte Bild des Märts unter grauen Sacktüchern, bewacht von den auf und abtrampelnden Grünen. Noch um die Mittagszeit ließ sich der Markt nur flau an und es schien fast, als würde er unter der Kriegszeit leiden und als dächten die Berner dieses Jahr nicht ans Geldausgeben. Der Nachmittag aber zeigte ein anderes Bild. Es schien fast, als wären

die Lauben und Gassen besetzt wie noch nie. Ein Drängen, Schieben und Stoßen; ein Lachen, ein Nichern, ein Hänfeln und Necken der Jungen, wie in normalen Zeiten, ja noch mehr. Und was früher fast nie vorkam, man sah Läden, in deren Schaufenstern alle Ware ausverkauft war, und Stände, deren Körbe leer waren. Alles in allem, es muß noch viel Geld unter den Leuten sein und vor einer Hungersnot brauchen wir uns noch nicht zu fürchten. —

Im „Bund“ macht Herr Ad. Tiedge die begrüßenswerte Anregung, es möchten zum Andenken an die Schweiz Landesausstellung einige Brunnen der Ausstellung auf geeigneten Plätzen der Stadt aufgestellt werden. Auch wir schließen uns dieser Anregung an und würden es freudig begrüßen, wenn die maßgebenden Behörden ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit wenden würden. —

In einem Herrenkonfektions-Geschäft der Stadt Bern wurden von Dieben Waren im Gesamtwert von über 1000 Fr. gestohlen. Eine Belohnung wird für die Ergreifung der Diebe ausgesetzt. —

Letzten Sonntag traf wieder eine 170 Mann starke französische Sanitätsmannschaft auf unserem Bahnhof ein; sie wurde im Bürgerspital, wo eben weitschweizerische Etappensoldaten den Dienst verließen, verpflegt und reiste abends 8.20 über Pontarlier nach Frankreich zurück.

Morgen Sonntag wird die Weihnachtsausstellung der bernischen Künstler und Künstlerinnen im Kunstmuseum eröffnet. Die bernische Regierung hat zu Ankaufen daraus 1000 Fr. zur Verfügung gestellt. —

Die Bürgergemeinde Bern hat an die kantonale Notstandsammlung einen Beitrag von 50,000 Fr. geleistet. —

Heute Samstag, 28. November, findet die diesjährige Hochschulfesterei statt. Am Abend ist Bankett im Hotel Bristol. —

Man vernimmt mit Genugtuung, daß der Gemeinderat mit der Bürgergemeinde in Unterhandlungen steht, daß das Grundstück, auf dem während der Landesausstellung die Maschinenhalle und die Halle der Transportmittel stand, zur Errichtung eines neuen städtischen Tierparks pachtweise abgetreten werde. Die Bürgergemeinde soll dem Plan nicht ungünstig gesinnt sein. Es wäre den Hirschen und anderen Tieren des Parkes an der Zollikofenstrasse wohl zu gönnen, daß sie etwas an den Wald gerückt würden und Sommers nicht mehr den Automobilstaub schlucken müßten. —

Die kantonale Notstandsammlung hat in unserer Stadt neben einer Anzahl Gaben an Kleidern und Eßwaren die Summe von Fr. 125,011.10 ergeben. Von dieser müssen für Unkosten zirka Fr. 600 abgezogen werden. —

Letzte Woche versuchte ein Patient eines hiesigen Spitals, sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben zu nehmen. Er hat sich indessen nur schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt und wurde wieder ins Spital geliefert. —

Es kurlert neuerdings falsches französisches Geld in unserer Stadt. Namentlich unsere Hausfrauen müssen daher auf der Hut sein, was sie auf dem Markt für Wechselgeld zurückerhalten. —

Der Krieg.

Die letzte Kriegswoche stand wieder einmal im Zeichen der Erwartung. Solche Wochen haben wir nun schon gar viele erlebt, Wochen, in denen keine sensationelle Ereignisse vom Kriegsschauplatz gemeldet wurden, aber in denen sich wichtige Ereignisse vorbereiteten. Jeder greift gierig nach der Zeitung und schaut mit nervöser Hast nach dem Fettgedruckten, das die Entspannung seiner Erregung bringen muß; die Nachricht vom Rückzug seines „Feindes“ und vom Siege seines „Freundes“. Diese letzte Woche standen wir in der Erwartung der Nachrichten vom Ausgang des ungeheuren Ringens, das sich auf dem **polnischen Kriegsschauplatz** mit dem Aufeinanderprallen der feindlichen Armeen entsponnen hatte. Seit bald acht Tagen wogt der Kampf hier unentschieden. Es ist außerordentlich schwer, sich von den Vorgängen in West- und Südpolen eine richtige Vorstellung zu machen. Die Mitteilungen der beidseitigen Heeresleitungen sind so knapp und meist so nichtsagend, daß es sich kaum verlohnt, sie zu studieren. Immerhin lassen sie erkennen, daß es sich in den gegenwärtigen Kämpfen um einen ausgesprochenen Flankenkampf handelt mit gleichzeitigem Angriff auf das Zentrum der russischen Armee. Der Hindenburg'sche Flankenvorstoß von Thorn und Grauduz mit Ziel auf Warschau hat außerordentlich rasch zum Rückzug der russischen Vortruppen über Bloz und Rutno hinaus auf die Linie Bzura-Lowicz-Lodz geführt. Die Bzura ist ein linker Zufluß der Weichsel, der 50—60 Kilometer unterhalb Warschau mündet. Hier kam der russische Rückzug zum Stehen; offenbar gestützt durch die Heeresmassen, die bei Lodz den Deutschen entgegenstanden und nun einen großen Teil der Thorn-Armee auf sich zog, während die nördlich der Weichsel vorgehende deutsche Armee vor der Festung Neu-Georgiewsk gekräftigten Widerstand fand. Wie schon auf der Warschau-Zwangorod-Linie, so kam auch diesmal die Ueberzahl den Russen rettend zu Hilfe. So kam es zur regelrechten Feldschlacht mit festen Stellungen auf beiden Seiten, die erst erschüttert und niedergekämpft werden müssen. Zwar darf man sich die Situation kaum als ähnlich denken wie die auf dem westlichen Kriegsschauplatz, d. h. mit unsichtbarer Artillerieaufstellung und eingegrabener Infanterie. Nein, die Zeit langte nicht, Feldbefestigungen zu erstellen; dazu war das Wetter auch nicht günstig, da der Boden in Polen offenbar hart zugefroren ist in den letzten Tagen. Dementsprechend wird auch die Entscheidung eher zu erwarten sein, sie wird durch die Artillerie einerseits und durch die Zahl andererseits ausgefochten werden. Welcher von den beiden Faktoren hier den Ausschlag geben wird, kann zur Stunde niemand wissen. Die artilleristische Ueberlegenheit ist ohne Zweifel auf Seite der Deutschen, die der Zahl sehr wahrscheinlich auf Seite der Russen. Diese Tatsache wird deutscherseits bereits zugestanden im amtlichen Bericht vom 23. November, wo es heißt: In

Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung von Warschau die Entscheidung noch hinaus. Recht unklar noch sind die Verhältnisse im Zentrum bei Lichenstochan und Kradau. Es ist nicht einmal sicher, wer hier in der Offensive ist, die Verbündeten oder die Russen. Denn einesteils melden die Russen selbst einen deutschen Durchbruchversuch auf der Linie Kielce-Radom (soll heißen: Nowo-Radomsk) nach Kradau, also im Rücken der russischen Armee vor Kradau, andererseits wäre nach allerdings unkontrollierter Meldung die österreichische Festung selbst schon im russischen, resp. japanischen Feuer. Die Meldung nämlich besagt, daß vor Kradau japanische Artillerie in Tätigkeit sei. So unwahrscheinlich ist das nicht, aber man tut besser, die Bestätigung der Nachricht abzuwarten. An der Niederwerfung des deutschen Gegners haben die Japaner selbstverständlich ein großes Interesse; mit tausend Freuden würden sie jede verlangte Hilfe schicken, schon darum, um nachts besser schlafen zu können; denn wer ein böses Gewissen hat . . .

Im Zusammenhang mit der Gesamtkriegslage im Osten sind die Vorgänge auf dem **Balkan** zu betrachten. Die österreichische kräftige Offensive der letzten Wochen in Serbien war die Antwort auf die neuerliche antiösterreichische Bewegung unter den Balkanstaaten, die nach dem Tode des San Giulianos von Italien aus in Scene gesetzt worden ist. Es handelt sich um die Wiederherstellung des alten Balkanbundes, dem auch Rumänien angehören möchte und der seine Spitze nach der Seite der Türkei sowohl, wie nach Oesterreich richten sollte. Die Rumänen möchten die Volksgenossen in Siebenbürgen befreien; die übrigen Staaten haben gegen die Türkei wie gegen Oesterreich ein wohlgefülltes Programm von früher her in der Tasche; sie warten nur auf den günstigen Augenblick, es hervorzu ziehen. Aber der Einigkeit, die die Voraussetzung ist zum gemeinsamen Handeln, steht der bulgarisch-serbische Autogonismus im Wege. Dieser kommt nun den Oesterreichern sehr zu Nutzen. Sie gewinnen durch ihn Zeit, Serbien so sehr zu bedrängen, daß Bulgarien ohne Bündnisvertrag mit dem feindlichen Bruder Mazedonien zurückgewinnen kann. Nachrichten aus Sofia besagen, daß Bulgarien ungesäumt in Mazedonien einmarschieren werde, wenn die Oesterreicher Nißch erobern sollten; denn daß Mazedonien gar österreichisch werden könnte, dürften die Bulgaren auf keinen Fall zugeben. Auf alle Fälle würden demnach die Oesterreicher mit ihrem raschen Schlage auf Serbien erreicht haben, daß der Balkanbund nicht zustande kommt. Eintheilen allerdings ist die Niederwerfung Serbiens noch in weiter Ferne. Denn wenn auch ihre Rückwärtsbewegung auf Karagujewaz und Nißch — die Regierung soll bereits nach Uesküb, der alten Königsstadt verlegt worden sein — offenkundig ist, so ist der Widerstand des Volkes noch keineswegs gebrochen.

Um **Cattaro** herum ist es seit Wochen still geworden. Die Montenegriner und

Franzosen haben mit ihrer Unternehmung auf die Seefestung vom Lowzen herab Fiasko gemacht. Ihre schweren Geschütze sind verstummt, zum Schweigen gebracht worden durch das österreichische Kriegsschiff „Zryni“, dem es gelungen war in die Bucht einzudringen und das dann mit schweren Geschützen die Lowzenfestungen unter Feuer nahm. Der „Corriere della Sera“ weiß zu melden, daß die alten französischen Schiffsgeschütze auf dem Lowzen für schwarzes Pulver eingerichtet waren, dessen Rauch dem österreichischen Kriegsschiffe das Ziel trefflich anzeigte.

Verhältnismäßig stille ist es auch auf dem **französisch-flandrischen Kriegsschauplatz** zugegangen. Diese Stille — sie schloß heftige Artillerieduelle und kleinere Infanteriekämpfe nicht aus — hängt wohl mit der Witterung zusammen, die stellenweise, namentlich im Ueberschwemmungsgebiet der Yvere, jede kriegerische Tätigkeit nahezu unmöglich machte. Möglicherweise hat sie ihren Grund auch darin, daß deutsche Truppen nach dem Osten abgesehen wurden. Der Mangel an positiven Nachrichten — als solche seien immerhin noch die Beschließung Yperns durch die Deutschen und erneute Kämpfe um Reims und in den Argonnen erwähnt — zeitigte dann eine Menge abenteuerlicher Zeitungsnachrichten, die den Leser in Spannung erhalten müssen. So will ein Augenzeuge riesige Holztransporte aus Westpreußen an die belgische Küste gesehen haben, bestimmt zum Bau von Riesenschiffen zum Uebersetzen deutscher Landungstruppen nach England. Von fieberhafter Arbeit in den deutschen Schiffswerften und daß jetzt schon 40 Zeppeline zur Expedition nach England ausgerüstet seien. Die Erfindung des Engländers Marim, der mit einer Explosivkugel, passend für jedes Infanteriegewehr, die Zeppeline herunterholen will, steht wohl mit diesen Nachrichten im Zusammenhang. Glaubwürdiger erscheint schon die Wolff-Meldung, daß die Engländer an der Nordküste Irlands einen Ueberdreadnought durch eine deutsche Mine verloren, diesen Verlust bis heute verschwiegen hätten. Daß sich Minen in englischen Gewässern befinden können, erscheint nicht unmöglich angesichts der Kühnheit der deutschen Marine. Denn eben kommt die Nachricht, daß an der Nordküste Schottlands das deutsche Unterseeboot U 18 von einem englischen Kriegsschiff angerannt und zum Sinken gebracht wurde. Von der Mannschaft wurden die Offiziere und 23 Mann gerettet.

Der **türkische Kriegsschauplatz** zeitigt auch mehr Fabelnachrichten als solche, die ernst genommen werden dürfen. Erst kürzlich waren es 100,000 Kamele, die 300,000 Sandfäden — warum auch nicht? die Sinai hat doch Sand genug — herbei schleppen, um sie in den Suezkanal zu werfen und über den so gebildeten Damm in Aegypten einzufallen. Nun sind die Türken gar schon am Suezkanal angekommen — nicht erst auf dem Anmarsch. Warten wir ab.

(Sortierung der Kriegschronik auf Seite V.)